

W o c h e n b l a t t

g u m

N u z e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 38.

Freitag den 11. September 1818.

Worte des Andenkens

am Grabe des. Freiherrn Noderich von
Herbert: Natkael, k. k. Oberlieutenant.

So mußttest du schon in den Blüthentagen,
Wo Schwert und Pinsel deine Rechte zierten,
Wo dir die Lorber winkten, wie die Myrthen,
Dein Lebewohl der schönen Erde sagen?

Ta edler Geist, du bist hinaufgetragen,
Hoch über dieses Lebens wilde Syrten!
Nur wir, die früh den Schmerz der Tren-
nung spürten,
Erbangen hier in Thränen und in Klagen.

Doch lächelst noch uns Trauernden auf Erden
Ein schön' er Stern jenseits des Grabes Pforte,
Ein schön' er Trost dem herben Herzensleide;

Wer spricht es aus? — Der frommen Heldinn
Worte,

Die sich an Ihm und uns erfüllen werden:
„Kurz war der Schmerz, und ewig ist die
Freude!“ *)

*) Es sind dies die letzten Worte, die Schil-
ler der sterbenden Jungfrau von Dr.
leaus in den Mund legte.

Römische Denkmäler in Illyrien.

a) In Laibach.

(Fortsetzung.)

S. 24.

Am Deutschen Plaze auf dem Hause
der Herrn Grafen von Auersberg, Besit-
zer der gleichnamigen Grafschaft, liefert
man in der gegen Norden zugekehrten Sei-
tenmauer, welche längs der Selendergas-
se dem Landhause gegenüber steht, an ein-
nem Uebergangskalksteine folgende, durch
Niemand noch bekannt gemachte sehr mit-
telmäßige Schrift, oberhalb welcher ein
Manns- und ein Frauenkopf in halberhabe-
ner Arbeit zu sehen sind:

D. M.

VI. AV

FI OAN

LXX

Sehr schwer ist es diese Inschrift zu
deuten, jedoch um Etwas zu einiger Bes-
riedigung der uns plagenden Wissbegierde
zu geben, könnte man sie unter andern
mehreren möglichen Weisen auch auf die-
sen Sinn bringen:

Diis Manibus Volusii Junii Aufidii
defuncti annorum septuaginta.

Dem Unterweltsschatten des Volusius
Junius Aufidius abgelebt im siebenzigsten
Jahre.

Durch Vergleichung und eine immer
mehr bereicherte Alterthumskunde wird viel-
leicht unsere Nachwelt die wahre Lesart
solcher dunkeln Inschriften finden.

S. 25.

Auf dem Gottesacker bei St. Christoph,
an die südliche Mauer desselben angemaus-
ert, befindet sich jetzt jener römische Stein
des Durrius, welchen Lihart r. Th. S.
422 uns bekannt macht; nun ist zwar er
bloß ein von ehmaligen Emönern behaues-
ner Stein, oben mit drei Menschenköpfen
und mit einer Nandsaule beiderseits verziert,
die Inschrift aber wurde durch die erbende
Witwe und die Kinder des seligen Bürz-
gers Merck vom Steinweg in den Naha-
men und die Bezeichnung des theuren Gat-
ten und geliebten Familienvaters vor ei-
nem Paar Jahre umgestaltet, in dessen
Brauhofer mehrere Jahre lang aufbewahrt
lag. Dort las ich ihn vor 8 Jahren Punct
für Punct so:

D. M. S
DVRRIVS AVI
TVS ET PETRONIA
MAXIMILLA VIVI
FECERVNT. SIBI
ET FILIAE MAXIME
AN. VVII. INFELICIS
SIME. PARENTES

Durrius Avitus et Petronia Maximilla
vivi fecerunt sibi et Filiae Maxime defunctae
annorum septemdecim infelicissimi parentes.

Durrius Avitus und Petronia Maxi-
milla, die unglücklichsten Aeltern, haben
dieses Denkmahl sich selbst bei ihren Leb-

zeiten, und ihrer Tochter Maxima gestor-
ben siebenzehn Jahre alt, errichten lassen.

Schrift, Rechtschreibung und die Stei-
nemezarbeit reihen dieses Denkmahl beiläus-
sig in die Hälfte des dritten Jahrhunderts.
Maxime, nicht Maximä, stand es geschrie-
ben; in dem Worte Infelicissime blieb Lin-
hart der Urschrift getreu. Dieses einfa-
che e statt ä, und dieses im weiblichen Ge-
schlechte mit Arentes übereingestimmte Ab-
jectiv köunte auch das eine in die Zeiten
der 10 Tafeln, und das andere in das
Zeitalter des Pacuvius gehören, welcher
bei Charisius Parens, die Mutter, Parens,
männlich macht, wenn schon damahls die
Römer, dem jedoch die Geschichte widers-
pricht, unser Emöna in ihrer Bothmäs-
sigkeit gehabt hätten.

Anstatt obiger lateinischen Inschrift ist
jetzt auf dem oben beschriebenen Steine
Folgendes zu lesen:

Herr Nicolaus Merck
Bürgerl. Bräuer
Verliss das Irdische im
67 Jahr seines rastlosen
Lebens
Eine weinende Gattin
Eiñ noch lebende
Kindern
Im Jahre 1814 den 8ten
December.

Man bemerke hier, daß wenn man
jetzt, da Avelungs Sprachlehre in den Schu-
len betrieben wird, so unadelungisch Deutsch
schreiben konnte, man auch zu den besten
Zeiten des Lateins aus gleichen Ursachen
uncorrect Lateinisch, so wie wir es an ei-
nigen unsern Inschriften gelesen haben,
schreiben mochte; ohne dadurch uns in der
Zeitrechnung irre führen lassen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Werth und Ansehn der Gelehrten.

(Fortsetzung.)

Ich bin weit davon entfernt und in mancher Rücksicht (als Mann der in stiller Einsamkeit lebt) auch zu unbedeutend eine Lobrede auf den ehrenvollen Stand der Gelehrten, hier zu liefern; doch behaupte ich, daß es zu alten Zeiten und immer Männer gegeben habe, die als Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit, sehr gewissenhaft auf den Sinn sahen, der in den Worten "cuique suum," liegt, und die daher den Gelehrten ungezwungen die Achtung zollten, die ihnen von rechts wegen, wenn sie sie verdienen, gebührt. Zur Bekräftigung dieses Ausspruches will ich die Worte anderer anführen, in welchen die Züge von dem ergreifenden Gemälde enthalten sind, das den wahren Werth der Gelehrten darstellt. Einer der kenntnißreichsten Scribenten in der Mitte der Franken, erklärte sich, in Bezug auf die Priester der Musen, folgendermaßen: „Die Lieblinge der Wissenschaften, sagte er, bestimmen die herrschende Meinung, von einem Jahrhundert zum andern; durch sie wird selbige bleibend gemacht und fortgepflanzt. Sie können hierin die Schiedsrichter der Ehre, und folglich entweder die nützlichsten oder die schädlichsten Menschen werden.“

Ein anderer Gelehrter, deutscher Nation sagte: „Durch die Ideen und den Geschmack, welche die Lehrer sehr besuchter Universitäten unmittelbar und durch ihre zu Lehrern gebildeten Schüler, wieder in neuen Kreisen verbreiten, regieren sie im Grunde die Welt! Denn von ihnen erhält die große Klasse der mächtigen Häupter und untergeordneten Diener der Regierung die Grundsätze, nach denen

sie die öffentlichen Angelegenheiten und die Völker behandeln.“

Auch der berühmte König der Franken Ludwig XII. äußerte eine sehr vortheilhafte Meinung, in Beziehung auf das Gewicht und die erhabene Bestimmung der Gelehrten. Er sagte: „Die Griechen haben wenig gethan: aber sie haben dieses Wenige durch ihre erhabene Beredsamkeit geahelt. Die Franken haben große und wichtige Thaten verrichtet; allein sie haben die Kunst nicht verstanden, selbige aufzuschreiben. Nur einzig die Römer hatten den doppelten Vortheil gehabt, große Thaten zu verrichten und solche würdig zu verewigen.“

Aus dem Inhalte dieser hier angeführten Raisonsnements leuchtet offenbar die Größe und Wichtigkeit der gelehrten Männer hervor; was sie nämlich als solche nützliche Mitglieder des Staats Herrliches zu stiften im Stande sind, wie sie mächtig wirken und wie ohne ihr Daseyn in dem Gebiete aller handelnden Thatkraft des menschlichen Geistes, alles öde und todt wäre. Gewiß man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß alles Denken und Sinnen der Menschen, in gewisser Hinsicht, durch ihre Meinungen, Grundsätze, Erklärungen, Maximen und Hypothesen, gemodelt und so zu reden, an einem, von dem Scharfblicke ihres Geistes, gefertigten Gängelbände — von dem umstrickt sich aber die Seele des Menschen in einem höchst angenehmen Zustande befindet — geleitet wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Garten- und Weinbergbesitzer.

Da seit dem 15. Juni bis zum 16. Juli fast aller Schnee auf den südwestlichen europäischen Gebirgen bis zur Schnee-

linie, und im August die letzten Schneelagen auf der Abendseite hoher Berge verdunstet sind, der gegenwärtige Sommer aber eine vorherrschende Neigung zu immer heiterm Winter hat, so sind frühe Nachfröste zu befürchten, weil, wie dies alljährlich erfolgt, die Mündungen der sibirischen Flüsse, Ob, Jenisei, Lena, Indigirka u. nach der Mitte des Monats August und Anfang September mit Eis belegt und in den ersten Tagen des October völlig zugefroren sind.

Bei Obdoeskoj am Ob unterm 67. Grade nördlicher Breite, findet sich schon im Monat Juli und August auf den Bächen das Eis wieder ein. Wenn daher zwischen dem festen Lande und den verschiedenen Theilen des Eismeeres, welche um diese Zeit schon auf dem Gefrierpunkte stehen, und Eis führen, die Luft klar und heiter ist, dann dringt die Kälte nahe an der Erde nach den süd- und südwestlich-europäischen Ländern, und daher auch nach Deutschland her. Sollten aber Nebel in den nördlichen Gegenden entstehen, dann hätten wir keinen frühen Frost zu befürchten, weil ihn diese Dünste abhalten würden. — Um daher dem Verluste einer reichlich bevorstehenden Weinlese, da die heitere Witterung fortbauern wird, zu entgehen, schlage ich folgendes Schutzmittel vor.

Spürt man nämlich schon bei Tage und gegen Abend eine kühle oder kalte Luft von Nord-Ost herwehend, so müssen Gärtner und Winger von derjenigen Garten- oder Berglage, welche der Nordostseite zugekehrt ist, eine Menge Töpfe und Kessel mit Wasser in eine Entfernung von 20 bis 30 Schritte aus einander hin stellen und zur Abendzeit zum Kochen bringen, oder in einer Kirche vor dem Garten, Berge oder Felde, Reisig, Torf und nasses Holz, welches besonders vielen Dampf macht,

und man im gemeinen Leben Schmauchfeuer nennt, anzünden. Dieser Dampf, Rauch und Dunst muß dann auf der Nordseite gemacht werden, dergestalt, daß die Dunst und Dampfwolken ihren Zug von Nordost her, über den Garten oder in den Weinberg nehmen. Die Kälte wird von diesen Dünsten und Dämpfen angezogen und die Früchte und Pflanzen bleiben verschont.

In Schlessien bedient man sich, sobald ein starker Frost die Wasserräder bei den Eisenhüttenwerken hemmt, des Schmauchs, den man in der Radstube macht, worauf die in dem Dampf befindliche Wärme das Eis zum Schmelzen und das Rad zum Umlauf bringt, welches weder mit glühenden Kohlen noch mit hellbrennendem Feuer bewirkt werden kann.

Berlin, den 22. August. Dittmar.

Die sanderbare Prodigalität's Erklärung.

Man liest wohl oft genug in öffentlichen Blättern Warnungen an das Publikum, diesem oder jenem ungerathenen Sohne nichts zu borgen, weil man nicht gesehnen seye, dessen Schulden zu bezahlen. Eine solche Warnung aber gegen sich selbst zu richten, war außer England noch in keinem Lande einem seiner Sinne mächtigen Menschen eingefallen. Dennoch las man in den Manchester Blättern folgende Warnung: „Hiermit zeige ich an, daß, wenn jemand nach dieser öffentlichen Bekanntmachung, mir Unterzeichneten, mehr als einen Schilling Kredit geben wird, ich fest entschlossen bin, ihn nie zu bezahlen, oder bezahlen zu lassen.“ Thomas Spencer.

Auflösung der Charade in No. 37.
Nathan. Satan.